

20 Jahre (queer-)fem AG und 40 Jahre ÖAS – die queer-feministische Arbeitsgruppe im Kontext einer systemischen Ausbildungs- institution

Theresa Art, Sabine Kirschenhofer, Ines Mottnik,
Michaela Mühl und Erik Zika

Zusammenfassung

Die Entstehung und der mögliche Einfluss einer Arbeitsgruppe innerhalb einer systemischen Ausbildungsinstitution werden in diesem Artikel von mehreren Mitgliedern der Arbeitsgruppe aus unterschiedlichen Zeitabschnitten der letzten zwanzig Jahre beschrieben. Die kritische Auseinandersetzung zu gesellschaftspolitischen Themen innerhalb der systemischen Fachwelt, die bereits in den 90er Jahren in der Familientherapie diskutiert wurde und mit ähnlichen Themen in den letzten Jahren (Stichwort Gender-Debatte) erneut aufgegriffen wird, wird aus Sicht der queer-feministischen Arbeitsgruppe beleuchtet. Die aktuelle Bestandsaufnahme hinsichtlich des Umgangs mit Privilegien und Diskriminierungen im institutionellen Rahmen finden ebenso Platz wie eine visionäre Zukunft für die Ausbildungsinstitution.

Schlüsselwörter: Integration emanzipatorischer Debatten; gesellschaftliche Privilegien und Diskriminierungen, deren Auswirkungen und Antworten in der Psychotherapie; Vision und Utopie für eine psychotherapeutische Ausbildungseinrichtung

Abstract

20 years (queer-)feminist work group and 40 years ÖAS – the queer-feminist work group in the context of a systemic training institution

In this article the development and potential influence of a work group within a systemic training institution will be described by several members of the group who cover different time spans of the last 20 years. A critical debate of societal topics within the systemic professional world that were already discussed in the 1990s and taken up again in recent years (keyword gender debate) with similar topics, will be analysed from the perspective of the queer-feminist work group.

A current analysis of dealing with privilege and discrimination within the institutional framework as well as a visionary future for the training institution will be spread out.

Keywords: integration of emancipatory debates, societal privileges and discrimination and their effects on psychotherapy, vision and utopia for a psychotherapeutic training institution

Einleitung

Michaela Mühl

Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für systemische Therapie und systemische Studien (in weiterer Folge kurz: ÖAS) ist seit ihrer Gründung 1986 ein Raum für Diskussionen, Weiterentwicklung und Neugestaltung. Systemisches Denken wird für die verschiedenen Arbeitskontexte in der Arbeit mit Menschen aller Altersgruppen angeregt und weiterentwickelt. Neben den in der ÖAS vertretenen Richtungen von problem-, sowie über lösungsorientiertem, hypnosystemischem, körperorientiertem, narrativem und kollaborativem systemischem Arbeiten, haben in der systemischen Fachwelt seit den 90er Jahren durch feministische Kritik an der klassischen Familientherapie (Walters et al. 1991) und durch die Entwicklung des sozialen Konstruktivismus (Freedman u. Combs 1996; Anderson et al. 1997; Gergen u. Davis 1997) auch in der ÖAS Diskussionen rund um gender- und diskriminierungssensible Fragen stattgefunden. Die queer-feministische Arbeitsgruppe bietet diesen Raum für kritische Auseinandersetzung bereits seit 2006 für systemische Kolleg:innen genauso wie für interessierte Personen aus anderen Fachrichtungen. Neben dem Diskutieren von Fachartikeln und Fachbüchern geben der gemeinsame Besuch von kulturellen oder politischen Veranstaltungen immer wieder neue Impulse für das eigene therapeutische Arbeiten.

Jill Freedman und Gene Combs beschreiben treffend, wie in der Gesellschaft vorherrschende Narrative große Teile der Bevölkerung entmachten, indem sie ihnen eine bedeutende Stimme verweigern. „Die vorherrschenden Narrative in unserer Gesellschaft entmachten eine große Zahl von Menschen, indem sie ihnen die Möglichkeit nehmen, sich Gehör zu verschaffen.“¹ (Freedman J u. Combs G 1996, S. 38). Den Narrativen von Minderheiten eine Stimme zu geben und die Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien sind ein Dauerthema in der Arbeitsgruppe. Die Frage, ob Psychotherapie politisch sei – eine Frage, die 2025 sowohl auf einer Tagung der LASF – Lehranstalt für systemische Familientherapie² gestellt wurde, als auch in Themenheften der Zeitschrift Kontext³ aufgegriffen und schriftlich diskutiert wurde – wurde 1991 aus familientherapeutisch-feministischer Perspektive folgendermaßen beantwortet: „Deshalb ist jede Psychotherapie ein politischer Akt (...) [und] nicht von den gesellschaftlichen Problemen [zu] trennen“ (Walters et al. 1991, S. 57).

1) Im englischen Original: „The dominant narratives in our society disempower large numbers of people by excluding them from significant voice.“

2) Im „systemischen Kaffeehaus“ der LASF – Lehranstalt für systemische Familientherapie, Wien zum Thema: „Wie politisch kann/darf/muss Psychotherapie sein?“

3) „Wie politisch ist Systemik?“ (Kontext 2025, 4 und 5)

Diese Frage scheint heute – 35 Jahre später – wieder brisant und wird in der systemischen Fachwelt erneut diskutiert und unterschiedlich beantwortet. In diesem Artikel kommen mehrere Mitglieder der queer-feministischen Arbeitsgruppe zu Wort, der Bogen wird von der Anfangszeit über den Wechsel von feministischer zu queer-feministischer Arbeitsgruppe bis zur Gegenwart mit einem Ausblick in die Zukunft gespannt. So wird einerseits die Entwicklung und Wirkung queer-feministischer Perspektiven in der ÖAS nachgezeichnet und darauf hingewiesen, welche Impulse davon möglicherweise Einfluss auf Ausbildung und Therapie gehabt haben könnten und andererseits beschrieben, welche institutionelle Veränderungen in der ÖAS aus queer-feministischer Perspektive jetzt und in der Zukunft wünschenswert wären.

Historische Entwicklung

Sabine Kirschenhofer

Auch ein Jubiläum, nämlich genau 20 Jahre, kann die feministische Arbeitsgruppe der ÖAS 2026 feiern. Alles begann am Jubiläumskongress „Blinde Flecken oder: ich sehe nichts, wo du was siehst!“ im Jahr 2006: Verena Kutteneiter und ich boten einen feministischen Workshop an und dort entstand die Idee, eine Arbeitsgruppe mit regelmäßigen Treffen zu gründen. Der Wunsch war auch getragen von dem Erleben von Studierenden und anderen ÖAS-Mitgliedern, die im Rahmen der Ausbildung einen Mangel an gesellschaftskritischen Reflexionsmöglichkeiten und -räumen orteten. Ziel war es, sich im Kontext systemischer Psychotherapie mit feministischen Texten, Analysen und Reflexionen auseinanderzusetzen und zugleich einen Raum zu schaffen, in dem die eigene Tätigkeit im „verspiegelten Raum“ (Rachel Hare-Mustin) hinterfragt werden kann.

In den ersten Jahren fanden die Treffen in den Räumen des Instituts für Paar- und Familientherapie, „in der Praterstraße“, statt. Verena und ich organisierten die Treffen – aufgrund unserer damaligen Affinität zu theoretischer Auseinandersetzung brachten wir immer wieder Texte mit und ein, die uns damals beschäftigten oder inspirierten. In dieser Zeit war die Arbeitsgruppe für mich eine bereichernde und wichtige Möglichkeit, mich mit meiner feministischen Identität in einer kleinen Gemeinschaft von anderen Psychotherapeut:innen zu beheimaten. In meiner Erinnerung drifteten zuerst Verena und dann ich aus der Gruppe. In dieser Zeit gab es auch den Impuls der Umbenennung in queer-feministische Arbeitsgruppe.

Die Notwendigkeit feministischer Positionierungen auch und gerade in der psychotherapeutischen Szene ist ungebrochen, wiewohl sich die Diskurse verschoben haben: die neoliberale Durchdringung und Vereinnahmung von „Diversität“ und „Gender“ macht es heute sogar schwieriger, patriarchale Strukturen und

Wirkweisen (abseits der Spitze des Eisbergs, nämlich manifester Gewalt) zu fassen zu bekommen. Ich beziehe mich hier auf Tove Soiland (2025), die in dem Zusammenhang von einer neuen „Landnahme“ spricht, wobei gerade der Sektor „Care“ in eine Warenförmigkeit überführt wird, die Frauen Professionalisierung, Anerkennung und angemessene Bezahlung am Erwerbsarbeitsmarkt verspricht, tatsächlich jedoch neue Dimensionen an Prekarisierung, Mehrfachbelastungen und Spaltung der Lohnabhängigen aufspannt.

„Von der feministischen zur queer-feministischen Perspektive und weiter ...“

Erik Zika

Als vor zwanzig Jahren die feministische Arbeitsgruppe innerhalb der ÖAS gegründet wurde, standen in ihrer Auseinandersetzung feministische Perspektiven im Vordergrund: die Thematisierung von struktureller Ungleichheit aufgrund der Kategorie Geschlecht und damit verbunden die Kritik an einer patriarchalen, neo-liberalen Gesellschaftsform.

Frühere feministische Kritiken richteten sich dabei auch auf familientherapeutische Ansätze selbst, insofern diese Gefahr liefen, durch Konzepte wie Allparteilichkeit, Neutralität und Zirkularität asymmetrische Gewalt- und Abhängigkeitsverhältnisse in Paar- und Familientherapien zu entpolitisieren und strukturelle Ungleichheiten zu verdecken (vgl. z. B. Goodrich et al. 1991, McGoldrick et al. 1991, Walters et al. 1991, Hare-Mustin 1994). Feministische Positionen zielten dabei darauf ab, systemische Praxis um machtkritische, geschlechtersensible Perspektiven zu erweitern, die gesellschaftlichen Machtverhältnisse explizit mitdenken und die Positionierung der Therapeut:innen als mitverantwortliche Akteur:innen im therapeutischen Prozess reflektieren.

Die spätere Umbenennung in „queer-feministische Arbeitsgruppe“ markierte eine bewusste Erweiterung dieser Auseinandersetzung. Sie folgte dem Impuls, die gewachsenen feministischen Anliegen um queere Perspektiven zu ergänzen, welche starre, binäre Geschlechter- und Identitätskonzepte hinterfragen. Queer verweist hier auf Standpunkte, die das Normative und dessen gesellschaftlicher Produktion selbst zum Gegenstand kritischer Betrachtung machen (vgl. Zika 2008).

Queere Politik verortet ihren historischen Anfangspunkt vielfach in den Straßenkämpfen mit der Polizei der 1960er Jahre rund um die Bar Stonewall in New York City (vgl. Patu u. Schrupp 2018, S. 78). Besucher:innen dieser Bar waren vor allem Menschen, die selbst aus den Lokalen der weiß dominierten Mittelklasse-Schwulen und – Lesbenszene ausgeschlossen wurden: trans Personen, Drag-Queens und -Kings, LGBTIQ-A-Z* of Color, wohnungslose Menschen und Sexarbeiter:innen.

Der Begriff „queer“ bezeichnete zu Beginn des 20. Jahrhunderts umgangssprachlich – und häufig abwertend – homosexuelle Personen. Inzwischen wird er jedoch sowohl als (politischer) Sammelbegriff für sexuelle und geschlechtliche Minderheiten, die nicht den gesellschaftlich dominanten Normen in Bezug auf Genderidentität entsprechen, als auch als Bezeichnung eines theoretischen Ansatzes – der Queer-Theory – verwendet (vgl. Jagose 2001, Perko 2005, Zika 2008). Diese Perspektive hat sich über die Zeit zunehmend mit Ansätzen von Diversität, Intersektionalität und Social Justice verbunden (vgl. Czollek et al. 2019, Lummerding u. Wiedmann 2022, Saase et al. 2025). Letztere betonen vermehrt, dass Erfahrungen von Marginalisierung nicht allein entlang von Gender oder Sexualität entstehen, sondern durch das Zusammenwirken unterschiedlicher struktureller Macht- und Ungleichheitsverhältnisse, etwa in Bezug auf Klasse, rassifizierende Zuschreibungen und Migration, ableistischer Diskriminierungs- und Ausschlussmechanismen in Bezug auf Körper und Psyche oder normative Körperbilder (Loo-kismus). Queer-feministische Theorie und Praxis rücken damit jene komplexen Verflechtungen in den Mittelpunkt, in die Menschen sich positionieren oder positioniert werden, und sensibilisieren dafür, wie vielfältige Identitäten in gesellschaftlichen Normordnungen unterschiedlich bewertet und von Ungleichheit betroffen sind.

Wenn man die Ansicht teilt, dass das Private immer auch politisch ist („Das Private ist politisch“, Carol Hanisch 1969 – Slogan der 2. Frauenbewegung), so ist Psychotherapie zwangsläufig ein Raum, in dem normative Vorstellungen und Mechanismen einerseits reproduziert und andererseits „sichtbar“ und besprechbar gemacht werden können und somit auch kritisch hinterfragbar werden. Dies ermöglicht sowohl Klient:innen als auch Psychotherapeut:innen eine alternative „Positionierung“ zu diesen normativen Vorstellungen und Mechanismen.

Fragen, mit denen sich aus einer queer-feministischen Perspektive in Bezug auf Psychotherapie, Psychotherapieausbildung und Vereinstätigkeit auseinandergesetzt werden kann, können sein:

- ▶ Welchen Einfluss können Marginalisierungs- und Diskriminierungsprozesse auf das Erleben, die Selbstwahrnehmung, das Verhalten und die sozialen Beziehungen von Menschen haben?
- ▶ Wie können gesellschaftliche Macht- und Normierungsprozesse in den konkreten Psychotherapien wirken?
- ▶ Inwiefern reproduzieren psychotherapeutische Theorien, Diagnostik und Settings normative Annahmen?
- ▶ Wie werden Inhalte zur diskriminierungssensiblen Psychotherapie in die Ausbildung integriert?
- ▶ Wie wird mit Machtstrukturen in der Ausbildung umgegangen?

- ▶ Wie können Interessengruppen von marginalisierten Personengruppen in der Ausbildung Gehör bekommen?
- ▶ Wie positioniert sich die ÖAS als Verein und Ausbildungsinstitution innerhalb der Profession der Psychotherapie zu intersektionalen Themen?

Erwähnenswert ist, dass die queer-feministische Arbeitsgruppe in den 20 Jahren ihres Bestehens in der ÖAS maßgebliche Impulse gesetzt hat. Ein Projekt war „Frauen vor den Vorhang“, in dem jene Frauen/Psychotherapeutinnen gewürdigt wurden, die sich in der Entwicklung und Etablierung der (Systemischen) Familientherapie entscheidend engagiert und die theoretische wie praktische Ausrichtung des Feldes beeinflusst haben. Das Wirken und die Biografien von Lynn Hoffmann, Eve Lipchik, Peggy Penn, Virginia Satir, Mara Selvini-Palazzoli und Rosemarie Welter-Enderlin wurden in diversen Veranstaltungen präsentiert. Darüber hinaus hat die Arbeitsgruppe wesentlich dazu beigetragen, dass die genderinklusive Schreibweise mit dem Doppelpunkt (z. B. „Klient:innen“) verpflichtend in der ÖAS verwendet wird.

Institutionelle Wirkung?

Michaela Mühl

Der Einfluss der queer-feministischen Arbeitsgruppe auf die Lehre in der ÖAS ist schwer einzuschätzen, da Lehrende sich mehr oder weniger intensiv mit macht- und gesellschaftskritischen Diskursen beschäftigen – auch unabhängig von der Existenz der Arbeitsgruppe. Der Entscheidung für geschlechtergerechte Sprache im Jahr 2014 ist eine kontroverielle Diskussion vorausgegangen. Über einen Antrag der feministischen Arbeitsgruppe in der ÖAS-Generalversammlung wurde diese mehrheitlich verbindlich beschlossen.

2014 gab es beim ÖAS-Kongress *fremd.gehen* mehrere feministische Workshops und Vorträge, die von der feministischen Arbeitsgruppe initiiert wurden:

- ▶ Eve Lipchik mit „Gedanken, die ich mit mir selbst über die lösungsorientierte Therapie geführt habe; von 1978 bis heute.“⁴
- ▶ Silvia Stoller „Basics zur Gendertheorie – Beauvoir, Irigaray, Butler, alte Hüte?“
- ▶ Dr. Heinz-Jürgen Voß „Making Sex – die gesellschaftliche Herstellung des biologischen Geschlechts“
- ▶ Angelika Grubner mit „Judith Butler trifft die Systemische Therapie“
- ▶ Corina Ahlers und Sabine Kirschenhofer moderierten „Babel trifft Paare – Gender und Marginalisierung in einer globalisierten Welt“⁵

4) „Conversations I have had with myself about solution focused therapy; 1978 until now.“

5) „Babel meets couple – gender and marginalization in a globalized world“

- ▶ Keyla Zinnebner gestaltete unter Mitarbeit von Betroffenen: „Regenbogenfamilie. Ihre Lebenssituationen, Themen, Probleme“
- ▶ Marion Herbert und Sabine Kirschenhofer hielten den Workshop „Die heterosexuelle Kiste – wie komm ich raus, wie komm ich rein?“ – eine Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Orientierung im Hinblick auf die psychotherapeutische Praxis“
- ▶ Erik Zika und Marion Herbert den Workshop „Polyamorie: Warum (nicht) einfach lieben?“.

Auch in den folgenden Jahren wurde die queer-feministische Arbeitsgruppe bei den ÖAS-Kongressen eingeladen, einen Workshop zu gestalten. 2019 bei *systemic spirits* ging es mit Hedwig Wagner, Claudia Tiapal und Michaela Mühl um „Barrierefrei in die Zukunft! – Wie können wir als Therapeut:innen einen Rahmen schaffen, in dem mehr als nur Stereotype Platz haben können?“, 2023 in Salzburg gestalteten Hedwig Wagner und Claudia Tiapal „Das Patriachat ist doch schon überwunden? Haben wir nicht andere Sorgen, die dringlicher sind?“.

Die Existenz der Arbeitsgruppe trägt laut Rückmeldungen manchmal dazu bei, dass sich Studierende für die ÖAS als Ausbildungsinstitut entscheiden, da sie davon ausgehen, dass marginalisierte Gruppen mit ihren Themen in dieser Ausbildungsinstitution wahrgenommen werden. Diskriminierungssensibles Unterrichten als Querschnittsmaterie, gender-, rassismus-, ableismussensible Sprache beim Unterrichten gelten als hehres, von der ÖAS definiertes, übergreifendes Ziel in der Lehrvermittlung, Rückmeldungen zeigen jedoch, dass dieses Ziel nur teilweise umgesetzt wird, eine wissenschaftliche Untersuchung dieses Themas steht allerdings noch aus.

Es kann davon ausgegangen werden, dass Personen, denen es gelungen ist, als Lehrtherapeut:innen unterrichten zu dürfen, zu einem privilegierten Personenkreis zählen. In der ÖAS unterrichten derzeit 27 Lehrpersonen, davon sind 37% männlich. Der derzeitige österreichweite Prozentsatz bei systemischen Psychotherapeut:innen (Systemische Familientherapie) beträgt rund 20% männliche Personen (vgl. Gesundheitsministerium online Datenbank). Die Frage der Herkunft – wer ist in der Lage, diese hochpreisige Ausbildung zu finanzieren? – spielt neben dem Geschlecht ebenfalls eine Rolle hinsichtlich der Vertretung im Lehrkörper. Welches Bewusstsein gibt es in Bezug auf Bedeutung von Klasse und deren Auswirkungen bei der Erlangung eines Lehrpostens, wie sensibilisiert sind die Lehrenden auf Klassismus? Ein Blick auf das Lehrpersonal der ÖAS lässt den Eindruck entstehen, dass sich die *weiße* Dominanzkultur (Tißberger 2017) auch in der Wahl der Lehrpersonen durchgesetzt hat.

Das Ausmaß von struktureller Diskriminierung wird von privilegierten Personen stärker unterschätzt als von Betroffenen selbst (vgl. Schütteler u. Slotta 2023,

S. 12, Nelson et al. 2013). So weisen Marlen Gnerlich und Anne Gemeinhardt darauf hin, dass „durch das Ineinandergreifen von genderspezifischen und sozialpolitischen Ungleichheiten [...] komplexe Wechselwirkungsprozesse.“ entstehen (Gnerlich u. Gemeinhardt 2025, S. 180) und gerade genderspezifische Benachteiligungsmechanismen schwierig zu erfassen sind. Angelika Grubner hat 2014 beschrieben, dass in der systemischen Welt vorwiegend „*männliche* Denke_r das Sagen und somit die Deutungshoheit“ (Grubner 2014, S. 13) haben. Auch Renate Jegotdka stellt fest, dass Frauen in der systemischen (Fach-) Literatur „unterrepräsentiert“ sind (Kuhnert u. Siller 2025, S. 14). Woran es liegt, dass das Geschlechterverhältnis und die Herkunft der Auszubildenden in der ÖAS nicht das Geschlechterverhältnis und die Herkunft der Auszubildenden widerspiegeln, wäre eine interessante Forschungsfrage.

Eine mögliche Erklärung für die von Grubner und Jegotdka wahrgenommene männliche Deutungshoheit und Dominanz, könnte die Philosophin Miranda Fricker (2023) mit ihrem Modell der epistemischen Ungerechtigkeit liefern. Epistemische Ungerechtigkeit umfasst viele Phänomene, die Menschen in ihrer Rolle als Wissende betreffen. Kurz zusammengefasst geht es unter anderem darum, dass manchen Stimmen weniger Glauben geschenkt wird (Zeugnisungerechtigkeit) oder dass es in manchen marginalisierten Gruppen keine Sprache für erlebte Ungerechtigkeiten gibt (hermeneutische Ungerechtigkeit). So werden Personen als weniger glaubwürdig eingeschätzt, weil sie einer bestimmten sozialen Gruppe angehören. Wenn demnach im systemischen Feld Frauen weniger geglaubt wird oder Frauen sich selbst weniger Kompetenz zuschreiben, weil sie in einer Gesellschaft leben, in der ihren Äußerungen weniger Kompetenz zugeschrieben wird, entsteht eine epistemische Ungerechtigkeit, die zu der oben beschriebenen männlichen Dominanz führt.

Die Frage der Neutralität wird in der systemischen Fachwelt unterschiedlich gesehen. Das Postulat der Neutralität im systemischen Feld einerseits, Neutralität als Illusion in der systemischen Arbeit andererseits – „überall dort, wo es um Machtmissbrauch, Diskriminierung und Gewalt geht, kann Neutralität nicht zur Anwendung kommen“ und es wird „eine engagierte, politisch-menschenrechtlich orientierte Stellungnahme zu soziopolitischer Traumatisierung“ gefordert (Kuhnert u. Siller 2025, S. 16, vgl. Jegotdka 2013, 2016). Für die konkrete therapeutische Arbeit mit Menschen, die Gewalt ausgeübt haben, findet Marie-Luise Conen einen Ausweg aus diesem Dilemma. Sie fordert eine klare Haltung hinsichtlich des gewalttätigen Handelns einer Person, gepaart mit einer offenen Neugier, um die Erklärungswelt des Gegenübers zu verstehen (Conen u. Cecchin 2013, S. 146). Conen verweist hier auf die Trennung von Sein und Tun. Während Neutralität auf der Ebene des Tuns Begrenzung findet, bleibt sie auf der Ebene des Seins bestehen (vgl. Hoffmann 2024, S. 266).

So sehr Diskriminierungserfahrungen im psychotherapeutischen Ausbildungskontext lange negiert wurden, so verstörend ist mitunter der Umgang mit Beschwerden zum Thema Diskriminierung. Nach einer Zeit der zunehmenden Wahrnehmung von Diskriminierungen, taucht mittlerweile im Ausbildungskontext die Frage auf, wer die Deutungshoheit über Diskriminierung hat: Die sich in Ausbildung befindliche von Diskriminierung betroffene Person? Deren auszubildende Lehrperson? Die Ausbildungsgruppe? Es scheint noch kein institutionell verankerter Umgang mit im Ausbildungskontext auftretenden Diskriminierungsvorwürfen etabliert worden zu sein. Sowohl marginalisierte als auch privilegierte Personengruppen wirken verunsichert, der konsensual gewünschte wertschätzende Umgang miteinander gelingt nicht immer.

In diesem Zusammenhang sollten wir uns die Ergebnisse einer Studie aus dem Jahr 2020 über Rassismuserfahrung in Psychotherapien vor Augen halten: „[...] 62 % von 819 Befragten stimmen der Aussage ‚Bei der Psychotherapie werden meine Rassismuserfahrungen nicht ernst genommen und in Frage gestellt‘ zu. [...] mehr als ein Drittel der Befragten (34 %) gibt an, dass diese Situation ‚oft‘ oder ‚sehr häufig‘ vorkommt“ (Aikins et al., 2021, S. 141, zit. nach Mmari u. Gold 2025, S. 80). Jessie Mmari u. Ilja Gold (2025, S. 85) halten fest, dass „Menschen mit intersektionalen Diskriminierungserfahrungen [...] Teil der systemischen Professionsgemeinschaft [sind], erfahren aber auch hier institutionelle Diskriminierung und werden strukturell kaum mitgedacht.“

Folgende Fragen erscheinen wichtig für die Ausbildung:

- ▶ Wer entscheidet bei wechselseitig gefühlter Diskriminierung darüber, wer diskriminiert wurde?
- ▶ Weshalb und für wen ist diese Frage bedeutsam?
- ▶ Wer hat aktuell die Deutungshoheit darüber, was diskriminierend sei und was nicht?
- ▶ Wer entscheidet beispielsweise, welche Worte als diskriminierend oder gar gewaltsam bezeichnet werden?
- ▶ Wann wird Sprache zu gefühlter Gewalt?
- ▶ Gibt es „hard facts“ bei verbaler Diskriminierung?
- ▶ Wo findet sich Raum, solche Fragen offen und kritisch zu reflektieren?
- ▶ Können wir verbindende und verbindliche Regeln aushandeln, die im Lehrbetrieb umsetzbar sind?
- ▶ In welchen Kontexten und in Bezug auf welche Inhalte scheint uns Neutralität nicht angebracht?
- ▶ Reflektieren Lehrpersonen ausreichend ihre eigenen Privilegien?
- ▶ Können sich Lehrpersonen neutral verhalten?

Die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung zu stärkerer Polarisierung spiegelt sich mittlerweile auch im systemischen Feld wider (Louise Frosio et al. in: Kontext. 55(3), S. 284 – 311).

Die ÖAS stellt sich zunehmend diesen Themen, auch mit Unterstützung der queer-feministischen Arbeitsgruppe.

Ein Blick in die Zukunft

Ines Mottnik und Theresa Art

Da sich Gender-Ansätze zunehmend zum intersektionalen Ansatz weiterentwickelt haben, um die Verwobenheit unterschiedlichster Macht- und Ungleichheitsverhältnisse zu berücksichtigen, geht es auch in der queer-feministischen Arbeitsgruppe schon lange nicht mehr nur um die Ungleichbehandlung von Personen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Sexualität oder ihres Begehrens. Vielmehr ist diese ein Ort des Austausches, gemeinsamen Lernens und Reflektierens von Privilegien. Wir beschäftigen uns damit, welchen Einfluss gesellschaftliche Machtverhältnisse sowohl auf die Ausbildung von Psychotherapeut:innen, als auch in weiterer Folge auf Personen, welche Psychotherapie in Anspruch nehmen, haben.

Denn, obwohl Psychotherapie ein Instrument sein kann, das Normalität reproduziert, indem es bspw. in krank oder gesund unterscheidet, kann sie jedoch „andererseits im emanzipatorischen Sinne gleichzeitig dazu beitragen, Normalität infrage zu stellen und zu dekonstruieren.“ (Lerch 2025, S. 59).

Wir finden dazu in der systemischen Therapie bereits viele hilfreiche Ansätze wie den Sozialkonstruktivismus (Berger u. Luckmann 1969). Darüber hinaus sind für ein diskriminierungssensibles Vorgehen noch die systemische Haltung (Klient:innen als Expert:innen für ihr Leben), eine klient:innenorientierte Auftragsklärung, sowie das Festlegen gemeinsam erarbeiteter Therapieziele bedeutsam (vgl. Czollek 2025, S. 340).

Um die Bedeutung intersektionaler Inhalte zu veranschaulichen, zeichnen wir als Autorinnen eine Utopie der zukünftigen ÖAS. Einer ÖAS als Ausbildungsstätte, in der die viel diskutierten Themen der queer-feministischen Arbeitsgruppe bereits breiten Anklang gefunden haben.

„Eine Veränderung der Ausbildung, die Einbeziehung von intersektionalen Aspekten und die Förderung von Reflexionsräumen sind notwendig, um eine diskriminierungssensible Praxis zu entwickeln und eine wirksame Therapie für alle Klient:innen zu gewährleisten“ (Dücker 2025, S. 222).

Wir betreten die ÖAS der Zukunft. Keine Stufen, keine Barrieren – der Eingang öffnet sich für alle. Gehen wir weiter, kommen wir an einer Bibliothek vorbei. Noch schnell ziehen wir ein Buch aus einer Sammlung, in der nicht nur die Inhalte und Themen divers sind, sondern auch die Personen, die sie verfasst haben. Wir schnappen uns das Buch: „Das hat ja was mit mir zu tun!? Macht- und rassismuskritische Perspektiven für Beratung, Therapie und Supervision“ von Ilja Gold, Eva Weinberg und Dirk Rohr.

Auf unserem Weg zum Wochenendseminar holen wir uns noch einen Snack aus der Teeküche. Zwischen mehreren Studierenden wird gerade hitzig darüber diskutiert, wie unvorstellbar der Gedanke ist, dass bis vor wenigen Jahren alle dieselben Ausbildungskosten tragen mussten. Dies war zu einer Zeit, als die zu verrichtenden Ausbildungskosten noch unabhängig von sozioökonomischer Schicht, Einkommen oder Vermögen festgelegt wurden und viele Personen die Ausbildung zum: Psychotherapeut:in aufgrund von finanziellen Barrieren nicht starten konnten. Ein Teilnehmer ergänzt, dass er dann heute wohl nicht hier stehen würde.

Wir erhaschen noch einige Wortfetzen der Diskussion, die sich darum dreht, wie wichtig es ist, dass das Berufsbild der Psychotherapeut:innen durch alle Gesellschaftsschichten vertreten wird.

Wir gehen weiter in unseren heutigen Seminarraum, der unterschiedliche Sitzmöglichkeiten bietet, damit es Personen mit allen Körperformen möglich ist bequem Platz zu nehmen und sich voll und ganz auf die Inhalte des Seminars zu konzentrieren. An den Wänden sehen wir Flipcharts hängen von der letzten Lehrtherapeut:innensitzung, welche den Themen Intersektionalität und dem Abbau von Machtverhältnissen in der ÖAS, sowie in Folge auch im gesamten Feld der systemischen Psychotherapie gewidmet wurde. Wir erfahren von der heutigen Lehrenden, dass sie sich vor allem mit ihren eigenen Privilegien auseinandergesetzt haben und zukünftig diese spannende Reflexionserfahrung auch den Studierenden vermehrt zur Verfügung stellen wollen.

Die Lehrende erkundigt sich zu Beginn, welche Rahmenbedingungen es für das heutige Seminar braucht, damit alle bestmöglich teilhaben können. Eine Kollegin meldet sich und startet währenddessen schon den Bildschirm, der dafür vorgesehen ist, dass Menschen mit Sehbeeinträchtigung optimal folgen können.

Wir setzen uns auf einen freien Platz; darauf liegt bereits ein Zettel, den wir kurz überfliegen: Einige Fallbeispiele, welche die vielfältigen Liebens-, Lebens und Familienformen unserer Zeit abbilden, sind darauf zu lesen. Sie sollen uns helfen für unterschiedlichste Lebensrealitäten sensibilisiert zu werden.

Im Anschluss startet das Seminar mit der altbekannten Vorstellungsrunde. Die Teilnehmenden stellen sich mit den Aspekten vor, die für sie und das Seminar wichtig sind: Name, gewünschtes Pronomen, wünschenswerte Seminarinhalte. Wir sprechen

darüber wie wir die Seminarzeiten und Pausen so gestalten können, damit unsere alleinerziehende Kollegin sowohl am Seminar teilnehmen als auch ihren Sorgepflichten nachkommen kann. Schnell entsteht eine Atmosphäre, die den Eindruck vermittelt, dass alle ihren Platz finden und gehört werden – gute Voraussetzungen dafür, später in der eigenen psychotherapeutischen Praxis anderen ebenfalls stimmgemäßes Gehör verschaffen zu können.

Da wir unterschiedliche Erstsprachen, Bildungswege und Klassenerfahrungen mitbringen, unterstützt uns die gruppenleitende Person dabei, so zu kommunizieren, dass alle den Inhalten folgen und mitreden können. Wir üben dabei aktiv eine Fähigkeit, die für uns später als diskriminierungssensibel arbeitende Therapeut:innen wichtig ist – uns auf die Sprache der Klient:innen einzulassen.

In der ersten Pause erzählt eine Kollegin wie schwer es ihr fällt, sich die gewünschten Pronomen von Personen zu merken und richtig zu verwenden. Wir laden sie dazu ein, diese Fähigkeit gemeinsam zu üben und betonen, dass die ÖAS nicht nur ein Ort fachlicher Entwicklung, sondern auch des zwischenmenschlichen Lernens ist.

Wir sprechen darüber, wie bereichernd es ist, Teil einer Ausbildungseinrichtung zu sein, in der alle Lehrenden sich einig sind, dass Diskriminierungssensibilität und Intersektionalität selbstverständlich in alle Inhalte eingebunden sowie vermittelt werden sollen. Wir stellen fest, wie wertvoll es ist, ein Verständnis darüber zu teilen, dass soziale Ungleichheiten und Marginalisierungen sich auf die psychische Gesundheit auswirken. Deswegen kämpfen wir gemeinsam für eine Utopie, in der alle Menschen gleichberechtigt leben können.

Epilog

Michaela Mühl

Die queer-feministische Arbeitsgruppe zeigt mit ihrem jahrzehntelangen Engagement wie wichtig das Beleuchten von blinden Flecken in einer von patriarchalen Machtstrukturen geprägten Gesellschaft ist und bleibt. Gerade in einer Berufsgruppe, die von sich selbst sagt, dass sie grundsätzlich wertschätzend, neutral und nicht wertend sei, bleiben die unhinterfragten eigenen Privilegien wirkmächtig und verhindern die Diversifizierung des Lehrkörpers. Die Frage der Neutralität in der systemischen Therapie ist seit der Erkenntnis, dass wir als Beobachter:innen Teil des (Familien-) Systems sind, neu gestellt worden. Nicht nur feministische Familientherapeut:innen und queer-feministische systemische Psychotherapeut:innen hinterfragen immer wieder erneut, wie neutral wir in der psychotherapeutischen Arbeit mit Menschen – auch hinsichtlich der Lösungsneutralität – sein können, wenn wir gleichzeitig in einer Gesellschaft leben, in der Chancengleichheit für alle Menschen Utopie bleibt.

Literatur:

- Aikins M A, Bremberger T, Aikins J K, Gyamerah D, Yildirim-Caliman D (2021) Afrozensus 2020. Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland. Internet: <https://afrozensus.de/reports/2020/Afrozensus-2020.pdf>, 23.02.2026
- Amiani S, Baumann-Habersack F, Böhme M, Fachgruppe Traum & System der DGSP, Frentrup C, Fritsch D, Gertz E, Gold I, Hinderhofer M, Höfer H, Krech C, Kuhnert T, Maschke B, Matscher E, Mmari J, PPSB Hamburg, Richter M, Rode T, Schwichtenberg T, Wetzell H, Wiebke L (2025) In die Runde gefragt: Wie politisch ist Systemik? Kontext. Zeitschrift für systemische Perspektiven 56(5):453-535
- Anderson H, Hoffmann L, Gergen K (1997) Diagnose – ein Desaster? Ein konstruktionistischer Dialog. In: Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung 15(4):224-241
- Berger P, Luckmann T (1969) Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main
- Bleckwedel J, Herwig-Lempp J, Keil K, Rohr D, Levold T, Mertens J, Schramm B, Siller N, von der Koelen J, Wedell S. (2025) In die Runde gefragt: Wie politisch ist Systemik? Kontext. Zeitschrift für systemische Perspektiven 56(4):330-395
- Butler, J (1991) Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main
- Conen, M L, Cecchin, G (2013) Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden? Therapie und Beratung mit unmotivierten Klienten und in Zwangskontexten (4. Aufl.). Carl-Auer-Verlag, Heidelberg
- Czollek L C, Perko G, Kaszner C, Czollek M (2019) Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Beltz Juventa, Weinheim
- Czollek J (2025) Ein vorläufiges Modell Diskriminierungskritischer Psychotherapie und Beratung: Eine intersektionale und diversitätspsychologische Perspektive. In Saase, Namdiero-Walsh, Schlör, Dücker (Hrsg.), Intersektionalität in Therapie und Beratung. (Un-)Möglichkeiten, S. 331-346. Nomos, Baden-Baden
- Dücker K (2025) Un_Möglichkeiten einer diskriminierungssensiblen Psychotherapie. In Saase, Namdiero-Walsh, Schlör, Dücker (Hrsg.) Intersektionalität in Therapie und Beratung. (Un-) Möglichkeiten, S. 213-226. Nomos, Baden-Baden
- Freedman J & Combs G (1996) Narrative Therapy. W. W. Norton & Company, New York
- Fricker M (2023) Epistemische Ungerechtigkeit. Macht und die Ethik des Wissens. Verlag C. H. Beck oHG, München
- Frosio L, Siems M, Vollrath K, Möschler A, Tegenkamp L, Zimmermann R, von Schlippe A, Levold T (2024) In die Runde gefragt: Was emotionalisiert uns an der Genderdebatte? Kontext. Zeitschrift für systemische Perspektiven 55(3):284-311
- Gergen M, Davis S N (1997) Toward a New Psychology of Gender. Routledge, New York
Gesundheitsministerium. Online Datenbank. Internet: <https://psychotherapie.ehealth.gv.at/>, 25.01.2026

- Gnerlich M und Gemeinhardt A (2025) Klassismus, Wie Gesellschaft und Geschlechtsklasse einander beeinflussen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Grubner A (2014) Geschlecht therapieren. Andere Erzählungen im Kontext narrativer systemischer Therapie. Carl-Auer-Systeme, Heidelberg
- Goodrich T J, Rampage C, Ellman B, Halstead K (1991) Feministische Familientherapie. Campus, Frankfurt am Main
- Hare-Mustin R T (1994) Diskurse im verspiegelten Raum. Eine postmoderne Analyse der Therapie. *Familiendynamik* 19(3):204-232
- Hoffmann A (2024) Neutralität als Neugierde: Systemische Grundlagen für den Dreiklang in der opfergerechten Täterarbeit. *Kontext* 55(3):265-271
- Jagose, A (2001) Queer Theory. Eine Einführung. Querverlag, Berlin mini-handbuch Diversity. Beltz, Weinheim
- Jegodtka R (2013) Berufsrisiko sekundäre Traumatisierung? Im Arbeitskontext den Folgen nationalsozialistischer Folgen begegnen. Carl-Auer-Systeme. Heidelberg
- Jegodtka R, Luitjens B (2016) Systemische Traumapädagogik – Traumasensible Begleitung und Beratung in psychosozialen Arbeitsfeldern. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen
- Kuhnert T, Siller N (Hrsg.^{innen})(2025) Systemik, die. Feministische Perspektiven systemischer Theorie und Praxis. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Lerch L (2025) Psychotherapie im Kontext von Differenz, (Macht-) Ungleichheit und globaler Verantwortung- Diversity & Intersectionality als hilfreiche Perspektiven für eine gesellschaftskritische Psychotherapie. In: Saase S, Namdiro-Walsh A, Schlör S, Dücker K (Hrsg.^{innen}), Intersektionalität in Therapie und Beratung. (Un-)Möglichkeiten, S. 57-72. Nomos, Baden-Baden
- Lummerding S, Wiedmann S (2022) mini-handbuch Diversity. Beltz, Weinheim
- McGoldrick M, Anderson C M, Walsh F (Hrsg.^{innen}) (1991) Feministische Familientherapie in Theorie und Praxis. Lambertus, Freiburg im Breisgau
- Mmari J & Gold I (2025) Warum wir bei ‚Kultur‘ nicht stehen bleiben dürfen! Rassismuskritische Möglichkeitsräume für systemische Beratung und Therapie. In: Saase, Namdiro-Walsh, Schlör, Dücker (Hrsg.^{innen}), Intersektionalität in Therapie und Beratung. (Un-)Möglichkeiten, S. 73-88. Nomos, Baden-Baden
- Nelson J C, Adams G, Salter P S (2013) The malrey hypothesis: Denial of racism reflects ignorance of history. *Psychological science* 24(2):213-218
- Patu, Schrupp A (2018) Kleine Geschichte des Feminismus im euro-amerikanischen Kontext. 4. Erw. Auflage. UNRAST, Münster
- Perko G (2005) Queer-Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. PapyRossa, Köln
- Saase S, Namdiereo-Walsh A, Schlör S, Dücker K (Hrsg.^{innen}) (2025) Intersektionalität in Therapie und Beratung. (Un-)Möglichkeiten. Nomos, Baden-Baden
- Soiland T (2025) Progressive Landnahme. Reproduktion im Desasterkapitalismus. Unrast Verlag, Münster
- Schütteler C, Slotta T (2023) Diskriminierungssensible Psychotherapie und Beratung. Basiswissen, Selbsterfahrung und therapeutische Praxis. Springer-Verlag, Berlin

- Stoller S (2010) Existenz – Differenz – Konstruktion. Phänomenologie der Geschlechtlichkeit bei Beauvoir, Irigaray und Butler. Wilhelm Fink, Paderborn
- Tißberger M (2017) Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender. Springer VS, Wiesbaden
- Voß, H-J (2012) Intersexualität – Intersex. Eine Intervention. Unrast-Verlag, Münster
- Voß, H-J (2011) Geschlecht. Wider die Natürlichkeit. Schmetterling Verlag, Stuttgart
- Walters M, Carter B, Papp P, Silverstein O (1991) Unsichtbare Schlingen. Klett-Cotta, Stuttgart
- Zika E (2008) queer as u are. Konstitution und Konstruktion von (sexuellen) Identitäten. Systeme 22(2):47-77

Theresa Art

E-Mail: praxis@theresaart.at

Sabine Kirschenhofer

E-Mail: kirschenhofer@drei.at

Ines Mottnik

E-Mail: praxis@ines-mottnik.at

Michaela Mühl

E-Mail: praxis@psychotherapie-muehl.at

Erik Zika

E-Mail: erik.zika@oeas.at

Copyright: Ferdinand Wolf



**ÖAS-Kongress
Panhans
Semmering, 1996:**
*(von links): DSA
Rudi Kronbichler
(Ausbildungsleiter
Salzburg), Steve de
Shazer (Milwaukee,
USA), Dr.ⁱⁿ Corina
Ahlers (spätere
Obfrau der ÖAS,
Lehrtherapeutin
Wien)*